

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüder, Rönshof, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radesormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilt. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 102

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto. —

Halver

Donnerstag, den 2. Mai

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und am Abend. —

1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Maitundgebungen verliefen im ganzen Reiche bis in die Nachmittagsstunden hinein ohne größere Zwischenfälle.
* Schwere Frühjahrsgewitter in verschiedenen Gegenden des Reiches richteten große Blig- und Hagelschäden an.
* Bei einem Einbruch in das Gerichtsgebäude in Neustrelitz wurden für 110.000 Mark Gerichtskostenmarken gestohlen.
* In Luxemburg wurde der italienische Gesandtschaftssekretär durch einen Landsmann erschossen, dem angeblich die Reisepässe verweigert worden waren.

Die Selbstverwaltung.

Schnellschüssig mag mancher deutsche Bürgermeister an jene schöne Zeit vor drei oder vier Jahren zurückdenken, als Reich, Länder und nicht zuletzt — durchaus nicht zuletzt! — die Kommunen in Geld schwammen. Da konnte man so richtig aus dem Vollen wirtschaften — während jetzt der Deutsche Städtetag soeben erst wieder die Mahnung wiederholt: Sparen! Sparen! Denn man zerbrach sich dort heftig die Köpfe, wie man jetzt auskommen soll, da die Reichsüberweisungen an Länder und Gemeinden aus dem Einkommen, Körperschafts-, Umsatz- u. v. a. Steuereinkünften um 120 Millionen gekürzt wurden, außerdem die städtischen Steuereinkommen unter dem Druck der Wirtschaftskrise ebenso leiden, wie diese zur starken Herabsetzung der Ausgaben z. B. für Wohlfahrtszwecke führt. Die Decke, nach der man sich strecken soll, ist unangenehm kurz geworden und dazu zerren noch allzu viele unvernünftige Hände daran herum.

Sparen! Sparen! So mahnt der Städtebund. Und einfach nur die Gewerbe- und Grundvermögenssteuer zu erhöhen, um das Defizit zu decken, das Loch zu stopfen, geht auch nicht mehr. Denn dori hat man die Steuer-schraube derart fest angezogen, daß sie schon längst überdreht wurde. Man greift infolgedessen vielfach zu steuerlichen Ausbesserungsmitteln von bisweilen großer Seltsamkeit. Bis dann meist das Reichsfinanzgericht derartigen Experimenten durch Ungültigkeitserklärung lächelnd ein Ende macht und so die Stadtkämmerei zwingt, auf neue Auswege zu sinnen, um aus dem Defizit herauszukommen.

Denn auch die amerikanische Kreditquelle ist so gut wie versiegt, soll, wie es heißt, sogar ganz verstopft werden dadurch, daß die Aufnahme von Kommunalanleihen im Auslande künftig nicht mehr gestattet werden soll. In den letzten Monaten sind allerdings sehr viele Kommunen mit Erfolg an den Binnen-geldmarkt selbst herangetreten, haben Anleihen begeben, jedoch zu Bedingungen, die meist unerfreulich hart waren. Und die es deswegen mit größter Sorgfalt so zu verwenden galt, daß ihre Anlage sich wenigstens halbwegs rentiert.

Und doch ist's nicht immer geglückt, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, blieb nur der Ausweg eines Defizitetaats. Oder man überließ die Entscheidung seelenruhig der vorgesetzten Staats-behörde, wenn sich die kommunalen Körperschaften nicht einigen wollten. Sogar zu dem „Konkurs“ einer sächsischen Stadt ist es gekommen, damit zu einer Art Zwangsverwaltung. Die von der Not der Zeit verursachte Erwerbs-lösenfürsorge traf viele Gemeinden geradezu ins Herz ihrer Finanzen und das waren recht häufig solche Kommunen, die zwar über eine große Arbeiterbevölkerung verfügten, aber wirklich steuerkräftige Elemente in weit geringer Zahl besaßen. Und in letzter Zeit zerrann in Preußen auch die Hoffnung, durch Einbeziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer ein Anwachsen der Einkünfte aus dieser Kommunalsteuer verzeichnen zu können. Statt dessen blieb auch hier alles bei dem bisherigen Zustand, ebenso wie auch bisher an den bestehenden Bestimmungen über den allgemeinen Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden sich nichts geändert hat, übrigens kaum etwas ändern wird, ehe nicht die bevorstehende Steuerreform, besonders das Steuer-vereinfachungsgezet, durchgeführt ist.

So muß denn immer wieder die kommunale Verwaltung zum Blaustift greifen und Ausgaben zusammenstreichen, die teilweise von dringender Notwendigkeit sind. Freilich wird trotzdem die Kritik doch nicht verstummen, daß immer noch so manch kostspieliges Luxusgebäude errichtet, auch namentlich die Tendenz vieler Städte noch nicht genug gedrosselt wird, öffentliche oder gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen einzurichten oder die bestehenden zu erweitern. Sind doch diesem Bestreben gegenüber die Stimmen immer lauter geworden, die eine der Privatwirtschaft angeglichenen Besteuerung auch dieser Betriebe verlangen.

Man hat auf dem Städtetag eine Reform der Verwaltung in Reich und Ländern verlangt, und zwar eine beschleunigte Reform. Die finanzielle Knappheit zwingt dazu, wird aber wohl auch manche Stadt dazu zwingen, an eine „Nationalisierung“ der eigenen Verwaltung zu denken. Die Entwicklung der Dinge, vor allem die Übertragung neuer Aufgaben, hat dazu geführt, daß der Verwaltungsapparat, also die behördliche Tätigkeit, sachlich und personell answachst. Demgegenüber trat die eigentliche Selbstverwaltung namentlich ehrenamtlicher Art immer mehr zurück. Wenn eine neue Reichsstadtordnung kommt, dann sollte man sich in ihr wieder dem Steinschen Ideal einer Selbstverwaltung der Stadtbewohner, der „Bürger“, nähern.

Die Maitundgebungen 1929

Der 1. Mai in Berlin.

Teilweise Arbeiterruhe.

Bis in den späten Nachmittag hinein verliefen die Maidemonstrationen in Berlin ohne erhebliche Zwischenfälle. Hier begannen vormittags 10 Uhr in den großen Versammlungsräumen die Feiern der Gewerkschaften. Außerlich bot das Straßenbild das Gesicht eines Sonntags. Da die großen Betriebe fast alle stilllagen, waren auch die Verkehrseinrichtungen, wie Untergrund- und Vorortbahnen, schwächer als gewöhnlich bemut. Der Autobetrieb auf den Straßen erschien wesentlich eingeschränkt. Die Kommunisten zeigten sich zunächst vielfach in kleineren Gruppen und versuchten Demonstrationen zu bilden, die aber von der in voller Bereitschaft befindlichen Polizei aufgelöst und zerstreut wurden. Zu kleineren Reibungen mit den Schutzbeamten kam es an verschiedenen Stellen und einzelne Mädelführer und Unbotmäßige mußten verhaftet werden.

Bis mittags wurden etwas über 100 Personen zwangsgestellt. In den Arbeitervierteln sah man vielfach rote und schwarz-rot-goldene Fahnen. Nur in wenigen Fällen trat der Gummihüpfel der Polizei in Aktion. In der ganzen Stadt waren Schnellpatrouillenwagen mit Spritzschläuchen ausgerüstet, um eventuell gegen größere Ansammlungen mit Wasserstrahlen vorgehen zu können. Bei einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten in der Hasenheide mußten die Beamten von der Schutzwaffe Gebrauch machen, wobei drei Personen Verletzungen erlitten. An einem anderen Platz wurden zwei Personen verletzt. Auch einige Beamte trugen allerdings leichtere Verwundungen davon. Die Polizei hielt sich möglichst im Hintergrunde und schritt nur dann ein, wenn Veranlassung dazu vorlag.

Die Zeitungen erschienen durchweg nur morgens früh, die Nachmittagsausgaben blieben aus, da in den Druckereien das Arbeiterpersonal nicht erschien. Das Wetter war klar und sonnig, doch ziemlich kalt und windig.

500 Personen festgenommen.

Ein Toter.

Nach den bis 5 Uhr nachmittags vorliegenden Meldungen sind bei den Zusammenstößen in Berlin etwa 500 Personen festgenommen worden. Die Zahl der Verletzten ist sowohl auf Seiten der Demonstranten wie auch auf Seiten der Schutzpolizei ziemlich erheblich, wenngleich

sich die Verletzungen durchweg als nicht schwer erwiesen haben. Auch ein Todesfall ist zu verzeichnen: Es handelt sich um einen Arbeiter, der bei einem Zusammenstoß am Hackeschen Markt im Norden Berlins einen Kopfstoß erhielt. Seine Personalien konnten nicht festgestellt werden, da er — der Weisung der K. P. D. folgend — keinerlei Ausweispapiere bei sich trug. Ein Schwerverletzter wurde ins Krankenhaus gebracht, zwei weitere Schwerverletzte fanden Aufnahme in der Universitätsklinik.

Viele wurden von den Demonstranten die Beamten der Verkehrsmittel angegriffen. Einzelne Demonstranten suchten sich ihrer Festnahme dadurch zu entziehen, daß sie auf vorbeifahrende Straßenbahnen und Omnibusse sprangen und dort die Klingelleitungen zum Fahrer durchschnitten, was zu Keilereien Anlaß gab.

Besonders hartnäckig zeigten sich die Demonstranten am Potsdamer Platz, wo die Polizei mehrere Male den Platz räumte, was die Demonstranten nicht hinderte, an anderen Stellen des Platzes sich wieder anzusammeln.

Im Norden Berlins mußte ein großes Warenhaus wegen der bedrohlichen Formen annehmenden Demonstrationen schließen.

Die Feiern im Reiche.

Auch aus den größeren Städten des Reiches brachte der Tag zunächst keine Meldungen von Mißbilligkeiten. In Pö-nitzberg zogen etwa 10.000 Angehörige der sozialistischen Parteien mit Musik und Fahnen durch die Stadt. Nach mehreren Ansprachen auf öffentlichen Plätzen lösten sich die Züge ruhig auf. Auf dem Reichsgerichtshof in Leipzig fand eine größere Versammlung der Kommunisten statt, die Plakate, Fahnen und Transparente mit sich führten. In Breslau verliefen der Aufmarsch und die Kundgebungen ordnungsgemäß mit Ausnahme eines kleinen Zusammenstoßes zwischen Polizei und Demonstranten nach Beendigung der offiziellen Feier. Etwa 20.000 Personen nahmen in Hamburg an der kommunistischen Demonstration auf der Moor-weide teil. Bis zum Abmarsch ergaben sich keine Zwischenfälle. Einen großen Umzug veranstalteten die Kommunisten in Frankfurt a. M., während Gewerkschaften und Sozialdemokraten im Schumann-Theater feierten. Die getrennten Kundgebungen der Sozialdemokraten und Kommunisten in München, bei denen Reden durch Land- und Reichstagsabgeordnete gehalten wurden, verliefen reibungslos. Die großen Betriebe feierten. Getrennte Umzüge der beiden sozialistischen Richtungen wickelten sich auch in Chemnitz ab, ebenso in Bremen, Oldenburg, Bremerhaven, Weismünde, Stuttgart. In Essen und im Ruhrgebiet beteiligten sich etwa 27 Prozent der Belegschaft an den Kundgebungen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen.

Der Gesetzentwurf über wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen ist dem Reichstag zugegangen. Gleichzeitig ist eine Ergänzung zum Reichshaushaltsplan vorgelegt worden, die die Auswirkungen des Gesetzentwurfs enthält. Darin werden zur Sicherung der landwirtschaftlichen Gütererzeugung und zur Stärkung der auf die Landwirtschaft angewiesenen Wirtschaften in der von dem übrigen Reichsgebiet abgeschnürten Provinz Ostpreußen 38.185.720 Mark angefordert.

Kein Sichtvermerk mehr zwischen Deutschland und Estland.

Zwischen Deutschland und Estland ist mit Wirkung ab 15. Mai ein Vertrag unterzeichnet worden, der die Aufhebung des Sichtvermerks im Verkehr zwischen den beiden Staaten vorsieht. Damit dürften die Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und Estland sich wesentlich beleben.

Schwierige Regierungsbildung in Thüringen.

Die Wirtschaftspartei, der vom Landtagspräsidenten der Auftrag erteilt worden war, einen Unterhändler zur Regierungsbildung zu bestellen, teilte mit, daß sie nicht in der Lage sei, den Auftrag zu übernehmen, da sich in den Vorbesprechungen zwischen den Koalitionsparteien keine geeignete Grundlage zur Bildung einer Regierung habe finden lassen. Da nach Lage der Dinge kaum eine andere Partei mit derselben Aufgabe betraut werden dürfte, steht die Landtagsauflösung für Ende dieser Woche in Aussicht.

Großdeutsche Kundgebung in München.

Die Bayerische Volkspartei in München veranstaltete im Bürgerbräukeller eine großdeutsche Kundgebung, zu der der österreichische Bundesminister a. D. Nationalrat Dr. Mataja als Vertreter des deutschen Ostens und der Präsident des saarländischen Landestats, Scheuer-St. Ingbert, als Repräsentant des bedrohten deutschen Westens erschienen waren. Dr. Mataja führte aus, es solle der ganzen Welt gezeigt werden, daß die deutschen Stämme im Osten und Westen eine untrennbare Einheit bilden. Landestatspräsident Scheuer-St. Ingbert betonte, daß rechtlich und historisch der Charakter von Land und Volk an der Saar unbestritten deutsch ist und daß das Saargebiet deutsch war, deutsch ist und ewig deutsch bleiben will.

Luxemburg.

Italienischer Gesandtschaftssekretär ermordet.

Der Sekretär der italienischen Gesandtschaft, Alfonso Arena, ist von einem 29-jährigen italienischen Schuhmacher namens Ascanio Gino durch einen Revolverbeschuß getötet worden. Gino, der sich seit November 1928 in Luxemburg

aufhielt, wollte von der italienischen Gesandtschaft gewisse Papiere erhalten, die man ihm verweigerte. Der Täter hatte vorher eine erregte Ansprache mit dem Ermordeten in der Gesandtschaft gehabt. Der Mörder suchte zu entkommen, wurde aber von Fußgängern daran gehindert, bis er der im Auto herbeigeeilten Polizei in die Hände fiel.

Italien.

Die neuen Ehevorschriften.

Die sich nach dem Vertrag mit dem Vatikan ergebenden neuen Ehevorschriften haben jetzt im Ministerrat Zustimmung gefunden. Das Mindestalter für die Eheschließung wird für die männliche Bevölkerung auf sechzehn, für die Mädchen auf vierzehn Jahre herabgesetzt. Doch bedürfen Ehe dieser Minderjährigen der Zustimmung des Vaters oder Vormundes. Vom Appellgericht kann trotz des Einspruchs der Eltern oder Pfleger die Ehe-erlaubnis erteilt werden. Allen kirchlichen Ehen fällt bürgerliche Rechtsgültigkeit zu. Wird eine Ehe von den kirchlichen Instanzen für nichtig erklärt, so nimmt das Gericht von dieser Tatsache Kenntnis und steht die Entscheidung als verbindlich an.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hatte eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler Hermann Müller über die politische Lage.

Berlin. Die preussische Regierung hat die Notverordnung zur Gewerbesteuer nunmehr verabschiedet und dem Ständigen Ausschuss des Landtages zur Beschlußfassung zugeleitet.

Frankfurt a. M. Hier kam es in der Stadtverordneten-sitzung zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Nationalsozialist wurde nachdrücklich zur Ordnung gerufen, zwei Kommunisten wurden für mehrere Tage von den Sitzungen ausgeschlossen.

Brüssel. Der Senat hat mit 69 gegen 54 Stimmen einen von der katholischen Senatsgruppe ausgehenden Antrag, wonach den Frauen für die nächsten Provinzialwahlen das Wahlrecht gewährt werden sollte, abgelehnt.

Moskau. Der nach Tobolsk verschickte Mädel hat der Zentralen Kontrollkommission erklärt, daß er mit den Trotzkisten gebrochen habe. Er ersucht, wieder in die Partei aufgenommen zu werden. Die Zentrale Kontrollkommission hat Mädel gestattet, nach Moskau zurückzukehren.

Sofia. In die in einem Außenviertel gelegene Bäckerei Trojanow drangen zwei Unbekannte ein und töteten vier anwesende Personen durch zahlreiche Messerschüsse nieder. Drei Personen wurden getötet. Die Täter, die aus politischen Motiven handelten, sind entkommen.

Teheran. Ein Handels- und Zollabkommen ist für die Dauer von fünf Jahren zwischen Persien und der Tschechoslowakei unterzeichnet worden.

Luftfahrtdienst der Reichspost.

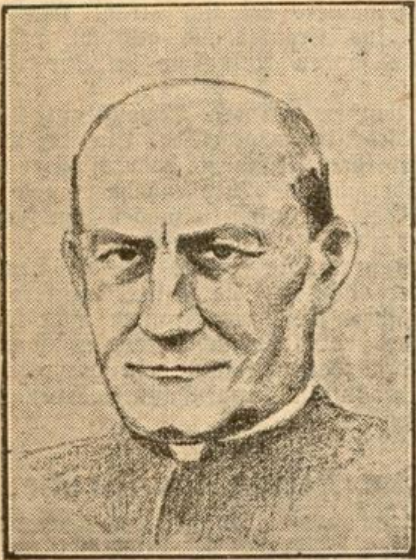
35 Millionen mehr an das Reich.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost beriet den Nachtrag zum Voranschlag für 1929, der eine Erhöhung der Abfertigung an das Reich um 35 Millionen vorsieht. Nach eingehender Beratung beschloß der Verwaltungsrat, der Mehrbewilligung von 35 Millionen an das Reich unter Zurückstellung der sich aus der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage der Deutschen Reichspost ergebenden schwerwiegenden Bedenken mit Rücksicht auf die Notlage des Reiches einmalig für das Rechnungsjahr 1929 zuzustimmen. Auf Anfrage teilte Reichspostminister Dr. Schädel mit, daß die Reichspost dem Reich Darlehen in Höhe von 192 Millionen Mark gewährt habe.

Bei einer Besprechung der vom Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie an den Verwaltungsrat gerichteten Telegramme, in denen für die Sanierung dieser Industrie die Mithilfe der Reichspost gefordert wird, machte Dr. Schädel interessante Mitteilungen. Danach beabsichtigt die Deutsche Reichspost,

selbständige Luftfahrtlinien

für den Auslandsdienst einzuführen. Es sollen unter Ausnutzung der Konkurrenz Fahrzeuge gemietet werden wodurch die deutsche Luftfahrtindustrie zur Schaffung eines Einheits- typs veranlaßt werden könnte. Als Ziel der ersten Luftpost- linien, die vollständig unabhängig in der Luftfahrt bleiben sollen, nannte Dr. Schädel Cherbourg und Konstanti- nopol. Der Verwaltungsrat vertagte seine Stellungnahme, wobei der Reichspostminister ausdrücklich erklärte, daß er seine Vorarbeiten weiterführen würde. Bisher trankte die Luftfahr- zeugindustrie daran, daß jedes Fahrzeug anders gebaut werde. Die Luftpostlinien würden kein Unternehmen der Luftfahrt darstellen.



Dompropst Steinmann,
der neue Weihbischof von Berlin.

Der ältere Angestellte auf dem Arbeitsmarkt

Steigende Beschäftigungszahlen.

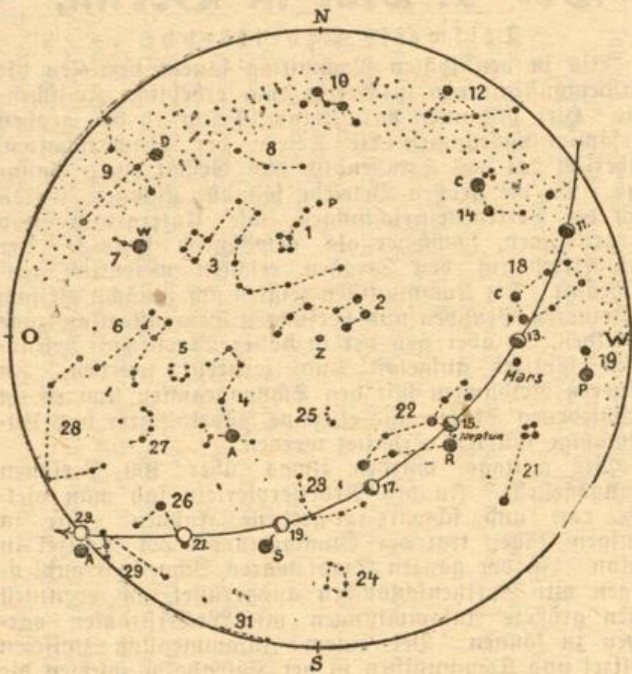
Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat gemeinsam mit den Spitzenverbänden des Handels, der Banken und der Versicherungen auf Grund eines einheitlichen Fragebogens mit dem Stichtage vom 31. Dezember 1928 eine Erhebung über die Alters- gliederung und über die Dauer der Betriebszu- gehörigkeit der beschäftigten Angestellten durchgeführt. Bei der Erhebung wurden von den in der Industrie beschäftigten Angestellten insgesamt rund 405 000 erfasst. Dies ist ein so wesentlicher Teil der in der Industrie über- haupt beschäftigten Angestellten, daß die Ergebnisse der Erhebung berechnete Rückschlüsse auf die gesamten nach dieser Richtung in der Industrie vorhandenen Verhältnisse zuläßt. Hierbei ergibt es sich, daß von insgesamt 341 156 männlichen Angestellten 42,5 Prozent im Alter über 40 Jahre stehen. Von den insgesamt erfassten männ- lichen technischen Angestellten entfallen 52 Prozent, von den männlichen kaufmännischen Angestellten 30,5 Prozent auf die Altersklassen über 40 Jahre. Bei den letzteren ist zu berücksichtigen, daß das Ergebnis durch die Einbeziehung der Lehrlinge in die Altersklasse bis zu

20 Jahren (9,1 Prozent) das Gesamtergebnis nicht un- wesentlich beeinflusst. Soweit Erhebungen über die Altersgliederung vor und nach dem Kriege vorliegen, zeigen sie, daß der Prozentsatz der beschäftigten älteren Angestellten dauernd gestiegen ist.

Der Sternenhimmel im Mai.

Die Sehnsucht nach dem Frühling, der in diesem Jahre ganz besonders lange auf sich warten läßt, wird in unserem Herzen immer größer, und so freut es uns um so mehr, daß die Sonne von Tag zu Tag höher am Himmel emporsteigt und uns nun doch endlich die Wärme bringen muß, die wir seit langem erhoffen. Das Tagesgeschehn wandert im Laufe des kommenden Monats aus dem Sternbilde des Widlers in das des Stieres und bereitet uns eine Verlängerung des Tages bis zu etwa 16 Stunden. Am 9. dem Tage des Neumondes, findet eine totale Sonnenfinsternis statt, von der jedoch in unseren Gegenden nichts zu sehen sein wird. Von allen größeren Sternwarten sind daher in den letzten Monaten Expeditionen ausgerüstet worden und so haben sich die Astro- nomen des Potsdamer Observatoriums zur Inselgruppe der Philippinen und die der Kieler Sternwarte nach Siam zur Beobachtung des seltenen Phänomens eingeschifft.

Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: am 2. Mai ist Letztes Viertel, am 9. Neumond, am 15. Erstes Viertel, am 23. Vollmond und am 31. Letztes Viertel. Von den Planeten ist im Mai der Merkur günstig zu beobachten, am besten kann er am 10. dicht über der zarten Mondschleife aufgefunden werden. Am Mitternacht erscheint Saturn am Osthimmel, während die Venus in den frühen



Morgenstunden kurze Zeit sichtbar ist. Der Mars wandert aus dem Sternbilde der Zwillinge in das des Krebses, es lohnt sich kaum, ihn aufzusuchen, da er durch die immer größer werdende Entfernung nur noch ein unscheinbares Sternlein ist und auch in größeren Fernrohren keine Einzelheiten seiner Oberfläche erkennen läßt. Jupiter ist während des ganzen Monats unsichtbar.

Am Sternenhimmel fesseln unsere Aufmerksamkeit in erster Linie die Sommerbilder Schwan und Leier. Unsere Sternkarte zeigt als Nr. 9 das charakteristische Kreuz dieser erstgenannten Konstellation, D ist Deneb, der hellste Stern, während am Fußpunkte Albireo nicht ganz so strahlend leuchtet, dafür aber im Fernglas schon bei schwacher Vergröße- rung als wunderbarer Doppels Stern erkennbar ist. Unser In- strument zeigt uns zwei dicht beieinanderstehende Sternlein, von denen das eine hellgelb leuchtet und das andere durch eine bläuliche Färbung diesem Objekt eine besondere Schön- heit verleiht. Hoch zu unseren Häupten steht jetzt der Große Wagen, dessen beide „Hinterräder“ um das Hünische ver- längert auf den Polstern zeigen, der gleichzeitig der hellste Stern im kleinen Wagen ist.

Zum Schluß noch eine kleine Anweisung zum Ge- brauch unserer Sternkarte. Man verbindet vorteil- haft die Punkte N und S durch eine Linie und erhält auf diese Weise den Meridian, nach dem die Karte orientiert werden muß. Am besten mittels eines Kompasses, für den Fort- geschrittenen durch Anvisieren des Polarsterns, der ja immer im Norden steht, wird diese mit der Nord-Südlinie in Über- einstimmung gebracht, wodurch die Karte ohne weiteres die Stellung der Sternbilder anzeigt, die durch Vergleich leicht aufgefunden werden können. Z ist das Zenit, also der Punkt, über uns, O und W bezeichnen die beiden anderen Himmels-

richtungen. Man merke sich: die Sterne gehen im Osten auf, beschreiben einen Bogen über Süden und erreichen im Westen beim Untergange den Horizont. Nun frisch hinaus ins Freie! Wir hoffen, daß die Sternkarte unseren Lesern eine wesent- liche Erleichterung beim Auffuchen der Sternbilder verschaffen und ihnen recht viel Freude machen möge.

Einbruch im Gerichtsgebäude.

Für 110 000 Mark Gerichtskostenmarken gestohlen.

Im Landgerichtsgebäude in Neustrelitz ist ein Einbruch verübt worden. Die Täter öffneten mit Nach- schlüssel die Tür des Zimmers, in dem sich die Ge- richtskostenmarken befinden. Es gelang ihnen, den Geld- schrank aufzubrechen und zu berauben. Neben 300 bis 400 Mark Bargeld fielen den Dieben Gerichtskosten- marken im Betrage von rund 110 000 Mark in die Hände. Die Verwendung der Gerichtskostenmarken erstreckt sich über das ganze Deutsche Reich. Um den Ein- brechern die Möglichkeit zu nehmen, die gestohlenen Ge- richtskostenmarken außerhalb Mecklenburg-Strelitz abzu- setzen, hat das Staatsministerium die Gerichtskosten- marken in der bisherigen Form mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt. Auswärtige Gerichtsbehörden werden deshalb guttun, die Gerichtskostenmarken des gestohlenen Typs nicht mehr anzunehmen und bei Vorlage solcher Marken den rechtmäßigen Erwerb nachzuprüfen.

Schwere Frühjahrsgewitter.

Blitz- und Hagelschäden.

Bei einem heftigen Frühjahrsgewitter in Freiburg im Breisgau, das mit seinem Hagelschlag der jungen Baumbäume stellenweise recht empfindlichen Schaden zu- fügte, zündete der Blitz mehrfach und rief Brände her- vor. Auf dem Hochschwarzwald bei Hinterzarten wurde der große Kernenhof infolge Blitzschlages vollständig eingeeäschert. Zwölf Stück Großvieh sind neben anderem Vieh und sämtlichen Fahrnissen den Flammen zum Opfer gefallen. Nur einige Pferde konnten gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 Mark.

Ebenso trat im Nordosten von Dresden ein heftiges Gewitter auf. In Volkensdorf bei Moritzburg schlug der Blitz in die neuerbaute Scheune eines Land- wirts ein, die mit allen Vorräten und Maschinen einge-äschert wurde. Kurz darauf entlud sich über dem Orte ein zweites Gewitter.

In Wilhelmshausen bei Kassel schlug bei einem Gewitter der Blitz in die Scheune eines Landwirts. Das mit Erntevorräten gefüllte Gebäude wurde voll- ständig eingeeäschert. Das Feuer sprang auch auf die Stallungen über, doch konnte das Vieh in Sicherheit ge- bracht werden. Das Wohnhaus wurde ebenfalls von den Flammen ergriffen.

Pokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 2. Mai 1929.

Hygiene und Schule.

In Bad Mergentheim in Württemberg hält in der letzten Maiwoche der „Reichsverband für hygienische Volksbelehrung“ seine Tagung ab. Ihren Hauptinhalt soll das Thema „Hygiene und Schule“ bilden. „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu.“ Daß hygienische Belehrung der gesamten Be- völkerung dringend und zu allen Zeiten notwendig ist, darüber sind wir uns wohl alle und schon längst einig. Es gilt, Krank- heiten zu verhüten und die Volksgesundheit zu erhalten, und das kann nur durch peinlichste Beachtung aller hygienischen Vorschriften geschehen. Und eine der wichtigsten dieser Vor- schriften ist: „Halt' dich sauber!“ Wo aber kann man mit der Erziehung zur Sauberkeit besser beginnen als bei der Jugend? Und da ist denn leider zu sagen, daß in dieser Hinsicht sehr, sehr viel gesündigt und vernachlässigt wird. Und was das bedauerlichste ist: auch die Schule ist von Schuld nicht ganz freizusprechen. Die Schule soll doch erziehen — nicht wahr? Nicht nur den Geist erziehen, sondern, wenn man so sagen darf, auch den Körper. Tut sie das unter allen Umständen? Tut sie das vor allem auch in hygienischer Beziehung? Eine Umfrage aus allerneuester Zeit hat ergeben, daß selbst im Staate Baden, der immer als „Mutterland“ gerühmt wird, nur zwei Prozent aller Schulen so ausgerüstet sind, daß den Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit gegeben ist, sich nach Benutzung des Abortes und vor dem Pausenfrühstück die



(56. Fortsetzung.)

„So wird es jetzt immer sein, damit ich dir nie mehr langweilig werde.“ Dabei strich er ihr über die Wangen und küßte sie auf die Stirne — ganz so wie früher. Sie empfand es dankbar. Es glich einem friedlichen Ge- borrensein.

„Du hast mich belogen,“ sagte er und gab ihr den verwun- derten Blick zurück.

„Ich lüge niemals!“ Dabei dachte sie an den Schwieger- vater und mußte wider Willen lächeln.

„Gerda hat meinen Dankesbrief abgelehnt und mir ge- schrieben, ich müßte im Irrtum sein. Sie hätte keinen Pfennig für mich ausgegeben, weder für meinen Aufenthalt im Schwarzwald noch für Sorrent und Capri — es müßte ein anderer sein, der für mich bezahlt hat.“

„Dann war es eben ein anderer,“ sagte sie ruhig.

„Soll ich wieder?“ Er spannte seine Finger um ihren Arm.

„Um Gottes willen nein! Es genügt schon!“ Sie machte sich erschrocken von ihm frei.

Als der General am Abend kam, so zwischen Zweifel und Bangen, wie das Wiedersehen der beiden ausgefallen sein mochte, empfing ihn Ernst am Bahnhof. „Rita läßt dich grüßen, Vater. Sie konnte sich heute leider noch nicht so früh von Grünfeld losmachen. Aber es ist dafür auch das letzte Mal.“

„Ihr vertrag euch doch?“ sorgte sich der General und suchte in dem Gesicht seines Ältesten.

Ernst nickte. „Ja, wir vertragen uns.“

Rita war noch nicht zurück, als sie zu Hause ankamen. Der General sah, wie sein Sohn auf jedes Läuten im Flur horchte. Plötzlich sprang er auf und rannte hinaus. Gleich darauf erklang Ritas dunkle Stimme und dann ihr Lachen, wie er es noch nie von ihr gehört hatte.

Er trat in den Rahmen der Tür und sah seinen stillen, vornehmen Ältesten, wie er seine Frau aus dem Mantel schälte. Zwischenhinein küßte er sie, und sie wehrte ihm nicht. Nicht ein einziges Mal.

Da wußte der General mit Gewißheit, daß die beiden sich vertragen.

Ueber dem hohen geschnittenen Tor in Dorfbach schlugen die Crimfonrambler in brennender Glut zusammen. In schweren tiefroten Dolden hingen die Blütentrauben an den feinbehaarten Stengeln. Der riesige Nußbaum zeichnete einen beinahe kreisförmigen Schatten auf den lichtgrünen Rajen vor dem Haus. Bienen und Hummeln summten im Geäst, vom Wald herüber rief ein Ruckd, eine Amstel schlug darein, eine Drossel piffte. Die Sonne tanzte dazu in tausend Lichtfünkchen, die auf dem Rasenteppich hin und her hüpfen. Von den Wiesen herüber klang das Lachen der Mäde. Die tiefen Stimmen der Knechte mengten sich darein. Es war Feuernte und alles auf den Beinen.

Der alte Dorfbach war mit auf dem Ader. Wenn Rot am Mann war, legte er jederzeit selbst Hand mit an. Ab und zu erliefen ein Greisinnengesicht hinter den weißen Leinwandvorhängen des Hauses, das von den Blumen überschattet war. Dann verschwand es wieder. Von den Ställen herüber kam das zufriedene Brummen der Kühe. Die Hühner hatten sich tief in den Sand eingepuddelt und schliefen. Die Glucke hatte die weitausgestreckten Flügel über die junge Brut gedekt. Zwei Hühnerhunde streckten schlafrig die Beine von sich und schüttelten nur ab und zu die Ohren, wenn ein Insekt zu nahe an ihrem Kopf vorüberstrich.

Dann drehte sich die Türe des Hauses in den Angeln, um sofort wieder geschlossen zu werden, damit die Wärme des Frühmorgens nicht in das kühle Innere dringen konnte. Ueber den Rajen hin ging die Greisin mit lachten Frühen nach dem Liegestuhl, der dicht an den Stamm des großen Nuß- baums geschoben war. Sie drückte beide Hände gegen das Herz. Jedesmal erschraf sie aufs neue, wenn sie ihren Gast schlafend fand. Da wirkte kein Gesicht wie das eines Toten. In scharfen Ecken sprangen die Backennochen aus den ein- gefallenen Wangen. Die Nase war lipig. Blaue Ringe zogen sich unter den Augen. Von den mageren Händen, die auf den Knien lagen, hoben sich die Adern wie Wasser, die in tiefen Rinnen liefen.

Die Dorfbacherin bog sich ganz nahe zu dem Gesicht herab. — Er würde doch leben? — Sie hatte dem Bruder der kleinen Trude bereitwillig ihr Haus geöffnet. Aber sie war nicht mehr richtig froh geworden seitdem. Die einzige Stunde des Tages, an dem ihr Junge herüberkam, um nach dem Schwager zu sehen, konnte sie ruhig sein. Aber sonst befand sie sich in steter Angst. — Wenn er einmal die Augen nicht mehr auf- tat? Oder keine Hand mehr reate? Wenn sie ihn tot in seinem Stuhl fand?

Hans hatte zwar gelaßt, sie brauchte sich keinerlei solchen Befürchtungen hinzugeben. Sein Herz würde standhalten, denn das Schwerste hätte Mag längst hinter sich. Nur Geduld

müßte sie haben, und gute Pflege müßte sie ihm angedeihen lassen. Aber daran fehlte es wahrhaftig nicht. Als Trude und ihr Junge ihn trachten, war er besser beisammen ge- wesen. Sie wußte nicht, woran das lag. Sie tat gewiß alles, was in ihrer Macht lag.

Eine Fliege setzte sich auf seine Schläfen. Noch ehe sie dieselbe vertrieben konnte, wachte er auf, sah sie über sich geneigt und lächelte.

„Guten Morgen, Mutter Dorfbach! Ich habe soeben etwas Wunderliches geträumt.“

Sie legte mit ihrer Schürze ein Baumblatt von der Bank, die in einem Biedel um den Nußbaum lief, und setzte sich zu ihm. „Wirklich, was Gutes,“ fragte sie. Sie kannte seine Träume. Immer waren sie von Ängsten erfüllt, selten ein friedlicher darunter.

„Dort am Hang war's,“ sagte er und wies mit der Hand nach der kleinen Türe, die nach den Wiesen ging. „Da spielte ein ganzes Rudel Kinder. Ich sah Hans Dorfbach über den Weg kommen und darauf zu. Da gingen die Kleinen zu laufen an und keine Arme reichten nicht aus, sie alle zu umfassen. Es waren die kleinen.“

Die Greisin bekam ganz mädchenhelle Augen und in ihre Wangen stieg ein beinahe verklärtes Rot. Um die schmalen Lipen des Mundes aber lag eitel Glückseligkeit. Sie hatten erst vor ein paar Wochen Hochzeit gemacht, die Trude und ihr großer alter Junge, und waren dann irgendwohin in die Welt gefahren, wo sie ihr Glück vertriehten. Sie hatte ordent- lich Sehnsucht nach ihnen und lachte auf jeder Karte, die sie schrieben, nach einem Wort, das ihr Wiederkommen meldete. Aber sie dachten wohl noch lange nicht daran, während sie hier vor Sorae und Bangen verging.

„Welkomme ich keine Belohnung für meinen schönen Traum?“ fragte Mar und sah sie vorwurfsvoll von der Seite an.

„Wenn ich wüßte, was man Ihnen tun könnte, Herr von Erbach! — Aber es ist alles nichts!“

Er hob die Hände und legte die ihren mütterlich liebevoll darauf. „Trude ist nun verlobt, und Karl ist's und Ernst und Gerda und alle — nur ich bin übrig — vater- und mütterlos und ohne Frau und Kinder.“

„Sehen Sie, Herr von Erbach, das ist es, was Sie nicht gelund werden läßt, weil sie immer an ein und dasselbe denken. — Das darf man nicht! Das tut nicht aut! — Wenn Sie erst einmal wieder richtig auf den Füßen stehen, wie es sich für einen Mann gehört, dann stehen Sie auch wieder mitten drin im Leben und können sich ihr Glück holen. Man muß nicht immer warten, bis es einem von den anderen gebracht wird.“

„Sie sind sehr weise, Mutter Dorfbach!“

(Fortsetzung folgt.)

auf seinem Leichenstein die Worte vom „agratischen Reichs-
kanzler“ stünden, hat einmal lachend geäußert: „Ja, ich
sterbe auch noch einmal als Liberaler und die liberale
Presse wird mir einen anerkennenden Nekrolog schreiben
müssen.“ Sein Charakterbild schwankte und schwankt —
Bülow selbst würde sicher ein originelleres Bild als dieses
nischbraune Dichterwort wählen! — von der Parteien
Günst und Haß verwirrt in der Geschichte. Zwanzig-
jähriges Wirken im Ausland an zum Teil hochwichtigen
diplomatischen Posten hatten ihm nicht bloß den Blick,
sondern auch den inneren Menschen geweitet. Er war
ein großer Menschenkenner geworden und ein großer
Menschenfänger, darum auch ein gutes Stück Menschen-
verächter. Eleganz der Form wurde ihm häufig wichtiger
als die Bucht und Eindringlichkeit des Inhalts. Tren-
nen des Glaubte er mit schnellem, aber immer gut ge-
wähltem Wort oder rascher Gebärde beiseiteschieben zu
können, er „war bemüht, es allen recht zu machen“. Weil
er die Menschen zu fangen vermochte, so glaubte er, da-
durch auch die Entwicklung der Dinge meistern zu können.
Und „verdarr es mit allen“ und — alles. Er glaubte zu
meistern und wurde gemeistert.

Niemand ist so sehr das Spiegelbild seiner Zeit ge-
wesen wie des Deutschen Reiches vierter Kanzler. Er sah
bewußt das Neue, das heraufwuchs, aber verkannte auch
nicht die immer noch lebendige Kraft historisch gewordener
Größen und Mächte. Beides, wie einst Bismarck es ge-
konnt und getan hatte, zu einem klaren politischen Ziel
zusammenzuballen, vermochte er aber nicht. Dazu fehlte
ihm das, was jenen anderen Mann zum wahrhaft Großen,
zum Genie machte: die Persönlichkeit; das Einsehen seines
Willens auf Biegen oder Brechen. Er ging der Ent-
scheidung aus dem Weg, trat ab von der Bühne, als die
Stunde schlug, ob in die alten Formen neuer Inhalt hin-
eingepreßt werden könnte.

Aber dieses Zurückweichen vor dem letzten „Entweder
— oder“ ist ja das Charakteristische nicht bloß dieses
leitenden Staatsmanns gewesen, sondern der deutschen
nachbismarckischen Politik überhaupt, aller der damaligen
Führer unseres Geschicks, unter denen Bülow mit allen
Vorzügen und Fehlern doch der geistig hervor-
ragendste war. Sie alle, alle haben „das Beste ge-
wollt“, — doch die Weltgeschichte fällt ihren Urteilspruch
nicht nach dem Willen, sondern nach dem Können. So
blieb es bis zu dem tragischen, unvermeidlichen Ausklang der
staatsmännischen Tätigkeit Bülows, als er sich vergebens
mühte, Italien vom Trennbruch am Dreibund
zurückzuhalten: viel zu weit waren auch dort schon die
Dinge gediehen, als daß er das rollende Rad des Ge-
schehens hätte aufhalten können. Und man denkt an das
fatalistische Wort, das Goethes „Egmont“ spricht: „Wie
von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnen-
pferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen
durch; und uns bleibt nichts, als, mutig gefaßt, die Zügel
festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier,
vom Sturze da, die Räder wegzulenken.“

In Sachen gegen...

(Aus der Mappe des Gerichtsberichterstatters.)

„Die Ehe ist ein süßes Äbel...“

Eine Ehescheidungsklage voller Zartheit und Rücksicht-
nahme und mit lyrischen Ergüssen. Der Richter selbst muß
erklären, daß ihm so etwas von peinlicher Vermeidung aller
Schroffen und Schärpen bei Ehescheidungsakten noch nicht vor-
gekommen sei. Sie überschütteten sich geradezu mit Liebes-
würdigkeiten, nur daß die Gattin ein bißchen Fronte hinein-
mischte. Geschrieben sein will „Er“. Seine Gebuld sei auf eine
harte Probe gestellt worden: er hab' es getragen viele Jahr!

und habe endlich einen entscheidenden Schritt wagen müssen.
Steter Spott von ihrer Seite, Herabsetzung seiner Person vor
fremden Leuten, Händelsucht, Putzsucht — das seien die nicht
mehr zu ertragenden Umstände gewesen: er wolle nicht mehr
sagen, da es doch nicht angehe, daß ein privates Leben frem-
den Blicken entblößt werde. Die „fremden Blicke“ sind die des
Richters. Zuletzt bemerkt die Klage, daß sie der Ausdruck einer
schmerzvollen Notwendigkeit sei. Die beklagte Gattin ist nicht
ganz so melancholisch: sie hat, um ihre Putzsucht zu erklären,
in einer schön stilisierten Eingabe auf ihr „ironisches Talent“
hingewiesen und an den Schluß des Schriftstückes den tief-
sinnigen Vers gesetzt:

„Die Ehe ist ein süßes Äbel,
Mitunter auch ein schweres Joch,
Sie kommt mir vor wie eine Zwiebel:
Man weint dabei und ist sie doch!“

Er gibt zu Protokoll, daß er zwar weine, aber nicht weiter zu
essen gedenke. Sie erwidert mit ihrem „ironischen Talent“,
daß sie sich nicht der Mühe unterziehen werde, eine Kritik
ihrer Ehe zu geben: hinter diese Ehe wäre ein großes Frage-
zeichen zu setzen. „Das Fragezeichen bist du!“ entgegnet er,
ganz plötzlich von ihrer Ironie angefaßt. — „Mit einem
Fragezeichen können wir nicht schließen“, meint philosophisch
der Richter, „wir müssen einen Punkt machen: die Ehe wird
geschieden!“ Geschrieben „aus dem Verschulden der Gattin“,
wie es so klar und bedeutungslos heißt...

Kognat im Friedensvertrag.

Wir haben den Friedensvertrag von Versailles, in Oster-
reich haben sie den von Saint-Germain. Beide sind gleich
schön und präzis, aber gegen beide kann man sich vergehen.
Manchmal fogar, ohne daß man es weiß oder es ahnt. Da ist
z. B. die Sache mit dem Kognat. Nicht jeder dürfte wissen,
daß Cognac eine Stadt in Frankreich ist und daß daselbst
das etwas scharfe, aber gute Getränk, das wir „Kognat“, also
vorn und hinten mit einem „t“, schreiben, seinen Ursprung hat.
Und wie die Frankfurter den Namen ihrer delikaten Würstchen
schützen wollen, so schützen die Cognacner den Namen des von
ihnen gebrannten Getränkes, und darum haben wir eben die
Friedensverträge: den von Versailles und den von Saint-Ger-
main. Nach diesen Friedensverträgen dürfen kognatähnliche
Erzeugnisse nicht unter dem Namen Kognat hinter die Binde
gegossen werden: sie haben einfach „Weinbrand“ zu heißen.
Viele wissen das schon seit langem, aber Frau Birnbaum
wußte es nicht. Frau Birnbaum steht in Wien als würdige
Wirtin einem soliden Kaffeehaus vor, was sie aber nicht ab-
hieft, Tee mit Kognat, der kein Kognat, sondern eben nur
Weinbrand, und dazu nicht einmal guter Weinbrand, war, zu
verkaufen. Da das zu Konflikten mit Frankreich hätte führen
können, wurde Frau Birnbaum wegen Übertretung des
Lebensmittelgesetzes unter Anklage gestellt. Sie suchte dem
Gerichte darzutun, daß Weinbrand Kognat sei, nur daß man
jetzt komischerweise den Kognat Weinbrand nenne. „Das ist
durchaus nicht komisch“, sagte der Richter, „das geschieht auf
Grund des Friedensvertrages von Saint-Germain.“ Und da
sprach, unter dem stürmischen Jubel des Publikums, Frau
Birnbaum das große Wort: „Ja, glauben Sie denn, Herr Ge-
richtsrat, daß ich bei meinem Geschäft Zeit habe, alles zu
lesen, was im Friedensvertrag steht?“ Der Richter verurteilte
sie zu zehn Schilling Buße. Wer weiß, ob die Franzosen da-
mit zufrieden sein werden! Wohl möglich, daß sie wegen Frau
Birnbaum ihren Gesandten in Wien abberufen.

Briefsteller für Gerichtsschreiben.

Im allgemeinen dürfte kein Mensch gern mit dem Gericht
verkehren, da einem da allerlei passieren kann, worauf man
nicht gefaßt ist. Aber wenn man schon mit der Justiz ver-
kehren muß, dann soll man es, ganz gleich, ob man Kläger
oder Beklagter ist, in Formen tun, die einem das Prozeß-

gewinnen mindestens nicht erschweren. Was nämlich geschehen
kann, wenn man in Schriftstücken unsachlich ist oder gar sich
ungehörlich benimmt. Da war z. B. ein Schuster, dem auf
Antrag eines älteren Fräuleins ein gerichtlicher Zahlungs-
befehl zugestellt werden mußte. Gegen einen Zahlungsbefehl
kann man bekanntlich Widerspruch erheben; der Schuster er-
hob ihn auch, aber so: „Ich bin der alte Schachtel nicht
schuld; soll sie sich nach einem passenden Ehestand umsehen,
und schlimmstenfalls will ich selbst sie heiraten.“ Das mag
vielleicht der richtige Weg zur Schuldenerregung zwischen
Mann und Frau sein, aber der Amtsrichter schickte dem
Schuster seinen Widerspruch wegen der unpassenden Form zu-
rück und der Zahlungsbefehl wurde vollstreckt.

Ein zweiter lehrreicher Fall, auch dieser mit einem Fräu-
lein und einem Manne als handelnden Personen. Das
Fräulein sah sich nach einer lieblichen Malennacht genötigt,
den Mann zu verlagern. In ihrer Klageschrift aber stand
folgendes: „Treulosester aller Männer! In einer lieblichen
Malennacht schwurst Du mir ewige Liebe und Treue. Einen
goldenen Ring verehrte ich Dir als Zeichen meiner Gefühle.
Du hast die Treue gebrochen. Ich verlange meinen Ring im
Berie von 100 Mark zurück.“ Wie man sieht: eine hoch-
poetische Klage, beinahe so poetisch wie die Geschichte von dem
zerbrochenen Ringlein, die Eichendorff in Verse gebracht hat:
„In einem kühlen Grunde...“ usw. Nur, daß in dem Ge-
dicht der Wert des zerbrochenen Ringes nicht angegeben wird.
Trotz der Poesie aber warf der Richter die Klage des ver-
lassenen Fräuleins einfach in den Papierkorb: sie habe zwar
alle Erfordernisse einer gerichtlichen Klage enthalten, aber in
ihrer Form nicht der Würde des Gerichtes entsprochen. Ja,
die Würde des Gerichtes! Da muß man sich schon sehr in acht
nehmen... Also weniger Poesie und mehr Sachlichkeit im
Verkehr mit Gerichten!

Arbeiter und Angestellte

Berlin. (Der Lohnkonflikt bei der Reichs-
bahn.) Die Beratungen zwischen der Reichsregierung, der
preussischen Regierung und der Reichsbahnhauptverwaltung über
den Lohnstreit bei der Reichsbahn haben zu dem Ergebnis
geführt, daß Reichsverkehrsminister Siegenwald den Gewerks-
chaften nahelegen wird, zur Regelung des Lohnkonfliktes das
Schlichtungsverfahren einzuleiten.

Duisburg. (Lohnaristokratie in der Rhein-
schiffahrt.) Die Gewerkschaften haben sowohl den Mantel-
als auch den Lohnarist in der Rheinschiffahrt zum 30. Juni
gekündigt.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 1. Mai.

1½ Jahre Gefängnis für Trocki.

Berlin. Im Prozeß gegen den Fabrikanten Trocki wegen
des schweren Explosionsunglücks, durch das im Dezember
vorigen Jahres vier Arbeiterinnen getötet und 29 schwer ver-
letzt wurden, wurde der Angeklagte wegen fahrlässiger Tötung
zu 1½ Jahren Gefängnis und zur Tragung der Kosten ver-
urteilt.

Zahlreiche Verhaftungen in Paris.

Paris. In Paris ist der 1. Mai dank des großen Auf-
gebots der Polizei ruhig verlaufen; zahlreiche kommunistische
Sundgebungen konnten nicht abgehalten werden. Bis zu den
Abendstunden waren etwa 2300 Personen verhaftet worden.

Die Maidemonstration in Ostö durch Schneesturm vereitelt.
Ostö. Da hier schlechtes Wetter war und ein Schneesturm
durch die Straßen jagte, fiel die geplante Arbeiterdemon-
stration aus. An ihrer Stelle fanden abends Versammlungen
in geschlossenen Räumen statt.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Heute morgen entschlief plötzlich und uner-
wartet infolge Herzschlages unsere herzensgute,
treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Ww. Heinrich Katthage

Clara geb. Jüngermann

im Alter von 50 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver, Hagen, Gelsenkirchen,

den 1. Mai 1929.

Die Beerdigung findet Samstag, den 4. Mai nachm.
3½ Uhr vom Sterbehause Mühlenstr. 5 aus statt.

markische Lichtspiele Kierspe.

Unser dieswöchentliches Programm:

Die Wochenschau.

Der Kameruner als Sportsmann.

Der gute Ruf

ein Film in 7 Akten nach dem
gleichnamigen Schauspiel von
Hermann Sudermann.

Du sollst nicht stehlen

Eine Komödie von Gaunerei
und Liebe in 6 Akten.

Die Ballettuse des Großfürsten

Ein Abenteuer aus dem alten
Rußland

Beachten Sie die Inhaltsangabe in der
morgigen Nummer!

Vorführungen am
Samstag, den 4. Mai abends 8.30 Uhr
Sonntag, den 5. Mai nachm. 4 Uhr,
abends 8 Uhr

Jugendliche haben nur zu der Vorfüh-
rung am Sonntag nachm. Zutritt.

Für Hühnerfarm- u. Gärtnerei-Anlagen

empfiehlt das

**ultraviolette Strahlen durchlassende
Fensterglas**

Carl Kaiser, Glasgroßhandlung
Lüdenscheid, Börsenstraße 9, Fernruf 2969

Das ideale Hauskleid ist gefunden.



Die leuchtenden indanthrenfarbigen
Frühlingsmäntel von

G. D. B.

werden von jeder Frau im Hause
getragen, da sie

1. schön und schick sind
- und
2. die Kleider schützen.

Sie sind in allen Farben vorrätig bei:

Aug. Vollmerhaus, Kierspe-Bhf.



Rucksäcke

in mehreren Größen
vorrätig

Wilhelm Bell jr.,

Telefon 42 Halver. Kirchstr. 5

Vertreter ge...
Muster gratis.
Sanitas, Zwickau.

Erhalte eine Auswahl
bestes

**Weide-
vieh**

und später melkwerdende

**Rühe u.
Kinder**

sowie beste

Ferkel und Länferschweine

Eugen Clever,

Halverscheid, Tel. 422

Erhalten Freitag nach-
mittag wieder

**Oldenb.
Schweine.**

Berges & Borlinghaus

Kierspe-Bahnhof.



**Freim. Feuerwehr
Halver.**

Sonntag, den 5. Mai cr.
morgens 7 Uhr

Übung.

Sämtliche Mannschaf-
ten haben zu dieser Übung
zu erscheinen.

Das Kommando.



**Freim.
Feuerwehr
Neuenhaus**

Am Sams-
tag, 4. Mai
abends 6.30 Uhr

Übung

Das Kommando.

Ein
Grabmal

kauft man am vorteilhaftesten bei

H. Heinz, Bildhauer, Nadevornwald.

Lager in Halver bei Gärtnerei Otto Barth
am Friedhof.

Vertretung für Schalksmühle Carl Oppermann.

Offerten unverbindlich und kostenlos.

Formularkästen

Briefkörbe

Papierkörbe

Geldkassetten

empfiehlt

Wilh. Bell jr.

Halver.

**Metall-
Holz-
Betten**
Stahlmatr. Kinderb. Schlaf-
zimm., Chaiselong, a. Priv.
Ratenz. Katalog 1914 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Am Samstag d. 4. Mai
habe ich eine große Aus-
wahl

**Gauerl.
Weidevieh**

J. Fischbach,

Meinerzhagen.

Deutschlands fortschreitender Aufbau.

Förderungen und Hemmungen.

Die Frühjahrssitzung der deutschen Vereine in Holland wurde durch einen Vortrag des Reichszanklers außer Dienst Dr. Luthers über „Das deutsche Volk“ eingeleitet. Dr. Luther wies einleitend darauf hin, daß die Reichsreform eine der großen Fragen sei, die gegenwärtig das deutsche Volk beschäftigen. Das deutsche Volk habe nicht wie die Engländer und Franzosen das Glück gehabt, innerhalb einer festen staatlichen Form im Laufe von Jahrhunderten das innere Volkswesen aufzubauen. Die unter Bismarck geschaffene feste staatliche Umfassung sei ein halbes Jahrhundert später durch den unglücklichen Ausgang des Krieges vernichtet worden. Dem deutschen Volk, das begonnen hatte, sich als Volk zu fühlen, seien die Grundlagen entzogen worden. Daß das deutsche Volk nach der furchtbaren Zeit der Inflation und des Währungsverfalls nicht auseinandergefallen sei, sei ein geschichtliches Ereignis. Die Gegenwart müsse daran arbeiten, das Volksbewußtsein, den Glauben an das deutsche Volk, zu stärken. Es müsse sich wieder lobnen, Deutscher zu sein. Was seit 1918, namentlich aber seit dem Wiederaufbau, der am Ende des Ruhrkampfes begann, und nach der Währungsrettung getan worden sei, könne als fortschreitender Aufbau bezeichnet werden.

Fast unerträgliches stehe dem deutschen Volk noch bevor. Die Pariser Verhandlungen hätten auf neue deutlich gezeigt, welche außerordentlichen Lasten man noch immer auf die Schultern des deutschen Volkes legen wolle, wie sehr noch politische Gesichtspunkte bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes eine Rolle spielten und wie schwer es sei, auf die nüchternen Tatsachen mit Erfolg hinzuweisen, die darlegten, wie begrenzt die Leistungsfähigkeit Deutschlands tatsächlich sei. In dem langen Ringen, um wieder ein freies Volk zu werden, müßten alle Kräfte angespannt werden.

Ein reibungsloses Funktionieren der Wirtschaft müsse durch einen guten Verwaltungsapparat gesichert werden. Zur Reichsreform übergehend, schilderte Dr. Luther die Schwierigkeiten, die heute noch im Reiche bestehen. Notwendig sei es, zu einem organischen Zusammenarbeiten zwischen Reich und Preußen zu kommen, und man sei sich im allgemeinen darüber einig, daß der Dualismus abgeschafft werden müsse. Der Streit ginge nur noch um den Weg. Nicht der preussische Ministerpräsident solle Reichszankler, sondern der Reichszankler Ministerpräsident von Preußen werden. Es sei nicht möglich, Preußen dem Reiche unterzuordnen. Preußen müsse bei der Reichsreform erhalten bleiben. Der Bund zur Erneuerung des Reiches stehe außerhalb der Parteien. Er wolle im Gegensatz zu ihnen über allem und immer das Einigende. Leider werde der Bund von den Parteien auch als Partei betrachtet. Trotz der parteipolitischen Streitigkeiten sei ein Fortschritt in der Richtung auf die Reichsreform zu verzeichnen. Selbst dort, wo die Meinungen noch am weitesten auseinanderzugehen scheinen, sei die Grundtendenz deutlich, Preußen und das Reich zu vereinen. Auch der von der Regierung geschaffene Ausschuss der Länderkonferenz sei zu dem gleichen Ergebnis gekommen.

Auch für den Parlamentarismus sei die Reichsreform von Bedeutung. Der Kampf gegen den Parlamentarismus bestehe zweifellos in Deutschland. Man habe aber keine Vorschläge gemacht, wie man innerhalb der Vorschriften der Verfassung eine Änderung herbeiführen könnte, die die Mehrheit des Volkes hinter sich hätte. Auch die Verfassung biete die Möglichkeit, einem übertriebenen Parlamentarismus entgegenzutreten. Der Reichstag habe Ansätze für eine erste Kammer. Man sei heute auch bei der Rechte und auch bei einem großen Teil der Linken bemüht, die Rechte des Reichstages auszubauen und aus dem Parlament, so wie es in der Monarchie gewesen sei, eine gewisse konstitutionelle Bindung zu machen. Aber auch diese Frage sei von der Bildung eines einheitlichen Deutschen Reiches abhängig. Das deutsche Volk, das sich unter so unsäglichen Schwierigkeiten behauptet, müsse seinen Staat erleben. Dazu gehöre in erster Linie klare Verantwortung zwischen den Gemeinden und dem Reich und vor allem zwischen dem Reichstag und dem Landtag, zwischen Preußen und dem Reich. Das deutsche Volk müsse seinen Staat verstehen können. Der Wirrwarr zwischen den Behörden müsse beseitigt werden. Dr. Luther schloß, das Große, das das deutsche Volk in den letzten zehn Jahren geschaffen habe, gebe uns Mut, zu hoffen, daß die noch viel schwereren Aufgaben der Zukunft gelöst würden.

Wie gebaut werden soll.

Reichsrichtlinien für den Wohnungsbau.

Im Wohnungsausschuss des Reichstages wurden nachfolgende Richtlinien für die technische Wohnungsbauherstellung angenommen:

1. Die Bauarbeiten sollen, soweit die Witterung es irgend gestattet, gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt werden. Nur so wird eine rechtzeitige und preiswerte Beschaffung der Baustoffe und eine vorteilhafte Ausnutzung der Einrichtungen und Kapazitäten der Bau- und Baustoffwirtschaft erleichtert. Größere Bauvorhaben sind möglichst geschlossen einheitlich zu vergeben und durchzuführen.
2. Neue Baumaßeisen und neue Baustoffe sollen herangezogen werden, um eine zu starke Anspannung des Bedarfs an Baustoffen, Einrichtungen und Arbeitskräften nach Möglichkeit zu verhindern.
3. Bei Feststellung von Frachten und Beförderungsstarifen der Verkehrseinrichtungen ist auf eine Begünstigung der Baustoffe hinzuwirken.
4. Die vorhandenen Träger der Bautätigkeit sind in gegenseitigen Wettbewerb voll auszunutzen. Soweit für einzelne von ihnen besondere Begünstigungen bestehen, ist ihr Mißbrauch zu verhindern.
5. Die technische Gestaltung des Wohnungsbaues ist den Forderungen für Landes- und Städtebauplanung, Bodenbeschaffung und Bodenrecht anzupassen.
6. Den Vorschlägen auf Gewährung öffentlicher Bauplätze sind sorgfältig aufgestellte und technisch einwandfreie Pläne und Berechnungen beizufügen. Die zuständige Stelle hat unter Mitwirkung der technischen Behörden die Pläne und Kostenberechnungen, besonders hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, der Auswahl geeigneter Wohnungstypen, der Verwendung verbilligender Baumaßeisen und Baustoffe sowie genormter Bauteile und hinsichtlich der äußeren Gestaltung zu prüfen. Insbesondere ist die Verwendung geeigneter Typen und die noch weiter durchzuführende Normung von Bauteilen zur weiteren Einschränkung der Herstellungskosten zu fördern.
7. Die vom Deutschen Normenausschuss veröffentlichten Normenblätter sind nach Möglichkeit zu

beachten. Gütevorschriften und Qualitätsnormen können für die Ausführung von Bauvorhaben als Mindestforderungen vorgeschrieben werden.

8. Von der Bauberatung, insbesondere den entsprechenden Einrichtungen der Wohnungsfürsorgegesellschaften, ist weitgehend Gebrauch zu machen. Bei der Vergabe von Aufträgen soll möglichst die Reichsverbundungsordnung zur Anwendung gebracht werden.

9. Die baupolizeilichen Vorschriften sind nachzuprüfen. Das Verfahren der mit den Bauvorhaben befaßten öffentlichen Verwaltungsstellen ist zu vereinfachen, zu beschleunigen und zu verbilligen sowie den neuzeitlichen Baubedürfnissen anzupassen.

Die Maiblumen in Schweden.

Maiblumen schmücken am 1. Mai in Schweden öffentliche Gebäude, Autobusse, Privatautos. Kinderhände strecken sich aus, flüchtige Kinderstimmen, denen niemand eine Bitte abschlagen würde, sei er noch so roh, fallen unwiderstehlich: „Mein Herr, meine Dame, laufen Sie eine Maiblume! Nur 10 Öre!“ Was sind 10 Öre? Man gibt sie willig einem Bettler, raucht dafür eine Zigarette. Und aus den vielen 10-Öre-Stücken, die flirrend in den Sammelbüchsen verschwinden, bilden sich in allen Städten Schwedens hunderttausende Kronen, die einem guten und edlen Zweck zustießen.

Jede Vorkrednael mit einer Maiblume aus Zelluloid — Quittung über eine Beihilfe zur Bekämpfung einer der ärgsten Geißeln der leidenden Menschheit — soll der tausendköpfigen Hydra der Tuberkulose einen Stich versetzen und die Wunden ihrer Opfer lindern.

Der Reichsverband der „Ersten Maiblume“ wurde 1908 begründet. Die Organisation zentralisiert eine Reihe von Ortsverbänden, die ganz Schweden wie ein Netz umspannen. Die vom Zentralverband gesammelten Mittel werden restlos in den Dienst des Tuberkulosekampfes gestellt.

Der Kubu, die Initiative in diesem humanitären Werk ergriffen zu haben, gebührt Frau Beda Hallberg, deren Tätigkeit am 1. Mai 1907 einsetzte. An diesem Datum fand der erste Maiblumenverkauf statt. Das Zentralkomitee hat seinen Sitz in Göteborg, von wo aus sich, nach der Durchdringung Schwedens, der Siegeszug der Tuberkulosemaiblume durch ganz Europa weiterpflanzte. Zunächst Norwegen: 1. Mai 1909. Es folgten Dänemark, Finnland, Belgien, Holland, Deutschland (?), Rußland. Im Ausland werden die Zelluloidmaiblumen auch für andere wohltätige Zwecke verwendet. Wieviel Leid kann eine so unscheinbare Blume doch lindern.

Ob das Leid in Tuberkulose besteht, in Armut oder andere Formen annimmt, der ethische Gedanke, der in der Kinderbitte: „Köp en maiblomma!“ liegt, hat etwas vom hoffnungsfreudigen Frühling.

Maifest und Maibrautchaft.

An den Mai knüpfen sich im deutschen Volkstum zahlreiche Sitten und Bräuche, die ihre Wurzel in altgermanischen Frühlingsspielen haben, in Festen, die man zu Ehren der wiedergeborenen Natur feierte. Die Maifeste laufen fast alle darauf hinaus, daß in irgendeiner Weise der Winter vernichtet und sein junger Nachfolger, der Frühling, wie ein König eingeholt wird. Hier und da geschah das und geschieht das vielleicht noch in dramatischen Spielen, in welchen der Winter, eine Puppe in Gestalt eines alten Mannes, enthauptet oder gesteinigt oder verbrannt oder ins Wasser gestürzt oder aufgehängt wird. Mit dieser symbolischen Vernichtung des Winters glaubt man auch alles Ungemach und alle Krankheit, die im Gefolge des harten Winters erscheinen, aus der Welt schaffen zu können, weshalb man diese Zeremonie auch als „Todaustragen“ bezeichnet. Bei dem Triumph des Frühlings spielt die Hauptrolle der Maibaum, der als Gesundheits- und Fruchtbarkeitssymbol gilt: ein Baum, gewöhnlich eine stattliche Birke mit eben entfalteten Blätterbüscheln, wird feierlich aus dem Walde geholt oder vor den Häusern oder in der Mitte des Ortes aufgestellt. Spenden aller Art, Würste und Kuchen, bunte Bänder und Kränze werden an ihm aufgehängt und dann wird feierlich vor dem Baum getanzt. Die Sitten läßt sich bis ins frühe Mittelalter hinab verfolgen. Zum Maifest gehört aber auch das Maif Feuer, das schon am Abend vor dem 1. Mai, in der Walpurgisnacht, auflodert. Paarweise durchschreiten es die heimatlichen Jünglinge und Mädchen unter Gesang und Pfeisengeknall.

Eine der merkwürdigsten Maissitten aber ist das Mailehen oder die Maibrautchaft, die besonders im westlichen Deutschland Geltung hat und in engem Zusammenhang mit dem Maifeuer steht. Es ist einfach so, daß in der Walpurgisnacht die jungen Leute sich auf einer Anhöhe versammeln und beim Klackerheine des Maifeuers ein junges Mädchen mit dem Spruch: „Heute zum Lehen, übers Jahr zur Ehe“ an den Meißbietenden verkaufen oder eigentlich „verleihen“. Glücklicherweise hat das junge Mädchen, die „Maibraut“, wie man es nennt, ein Einspruchsrecht: es kann den Meißbietenden, wenn er ihm nicht zusagt, ablehnen. Nimmt die „Maibraut“ aber an, so erwacht für sie und den jungen Mann die Verpflichtung, das ganze Jahr zusammenzugehen und mit keinem oder keiner anderen zu tanzen. Gewöhnlich entwickelt sich aus der Maibraut nach einem Jahre wirklich eine Heirat. Es möge noch kurz erwähnt sein, daß sich an alle diese Maifeste, zu denen auch noch der „Maistrich“, ein feierlicher Umritt mit Musik und Pomp, gehört, früher das Vogelschießen anknüpfte; aus diesem maitlichen oder pfingstlichen Vogelschießen haben sich später die Schützenfeste entwickelt.

Soll die Ehefrau berufstätig sein?

Von zwei Seiten betrachtet.

Die Frage, ob die Ehefrau noch beruflich tätig sein soll, greift immer stärker in das tägliche Leben ein; denn je mehr Frauen sich vor der Verheiratung einen Platz im Erwerbsleben erobern, je schwieriger die Verhältnisse für eine junge Ehe werden, desto häufiger behält die junge Ehefrau ihre Tätigkeit bei. Inwieweit das berechtigt ist, darüber haben sich kürzlich zwei bekannte englische Schriftstellerinnen sehr verschiedenes geäußert.

Das Recht der Frau auf Arbeit außerhalb des Hauses auch nach Eingehung der Ehe verteidigte die Dichterin Mary E. G. „Frauen von heute verlangen in der Ehe sichere wirtschaftliche Verhältnisse“, schreibt sie. „Sie haben auch ein stärkeres Gefühl der Selbstständigkeit und empfinden es als erniedrigend, wenn sie ihren Mann immer um Geld bitten müssen. Ganz abgesehen davon, daß ihre Mitarbeit nicht selten für den Haushalt unbedingt notwendig ist, empfinden sie es als ein unberechtigtes Opfer, wenn sie der ihnen lieb gewordenen Tätigkeit entsagen müssen. Die große Schwierigkeit liegt ja nun darin, daß infolge der Überfüllung nicht jeder genug verdienen kann, um zu leben, und daß die berufstätige Ehefrau einem anderen das Brot wegnimmt, der es dringender

braucht. Aber daß das so ist, ist ebensowenig das Verschulden der Frau wie des Mannes, und es ist nicht einzusehen, warum sie allein dafür büßen soll.“

An diese Notlage knüpft nun aber eine andere Schriftstellerin, Ethel Mannin, an, indem sie behauptet, die verheiratete Frau, die ohne zwingende Notwendigkeit weiterarbeitet, sei eine Feindin der Gesellschaft. „Es ist die große Zahl der verdienenden Ehefrauen, die ihren Verdienst dem des verdienenden Ehemannes hinzufügen, damit beide besser leben können, die das Arbeitslosproblem immer schlimmer macht. Die Rücksicht auf das Gemeinwohl fordert es, daß nur solche Ehefrauen beruflich tätig sind, die es zur Erhaltung des Haushaltes sein müssen. Diese Rücksichtnahme auf die Allgemeinheit fehlt aber vielen Frauen in erstaunlicher Weise. Das Streben, in der Ehe weiter zu verdienen, greift unter der Frauenwelt immer mehr um sich, und sie nehmen damit nicht nur arbeitssuchenden Männern das Brot weg, sondern auch unverheirateten Frauen und Witwen sowie Ehefrauen, die gezwungen sind, für ihre arbeitsunfähigen Männer und ihre Familie zu sorgen. In Amerika haben sich diese Zustände bereits zu einer schweren Gefahr ausgewachsen. Nach dem Bericht einer großen amerikanischen Stadt sind dort 35 Prozent aller berufstätigen Frauen verheiratet und leben mit einem ebenfalls verdienenden Gatten zusammen. In manchen Geschäftszweigen behält fast die Hälfte der weiblichen Angestellten, genau 43,4 Prozent, ihre Stellung nach der Verheiratung bei. Dadurch wird allerdings die Lebenshaltung in vielen Ehen verbessert. Aber dem steht als größerer Schaden gegenüber, daß die Arbeitslosigkeit wächst und der Lohn gedrückt wird.“

E. W. S.

Deutschlands Lebensmittelverbrauch.

Welche Menge an Lebensmitteln nötig ist, den täglichen Bedarf des Deutschen Reiches zu decken, davon haben die wenigsten Menschen eine richtige Vorstellung.

Das Deutsche Reich stellt mit seinen mehr als 60 Millionen Einwohnern ein riesiges Konsumtionsgebiet dar. Zunächst fällt die Zahl von 15 Millionen Litern Milch auf, ferner der tägliche Verbrauch von 41 000 000 Stück Eier und 3 300 000 Kilogramm Zucker. Der tägliche Bierverbrauch übersteigt den Milchverbrauch um fast 17 Prozent. Zur Herstellung des täglichen Brotes sind rund 22 000 000 Kilogramm Brotgetreide erforderlich. An Fleisch und Fleischwaren werden insgesamt 13 800 000 Kilogramm pro Tag verbraucht, darunter 1 600 000 Kilogramm Rindfleisch und 5 500 000 Kilogramm Schweinefleisch. Fische werden in 24 Stunden im Gewicht von 1 000 000 Kilogramm verzehrt. Der tägliche Kartoffelverbrauch stellt sich auf 25 000 000 Kilogramm, der Gemüseverbrauch auf 10 500 000 Kilogramm. Der Vertrieb der Lebensmittel erfolgt durch 94 000 Bäckereien, 74 800 Fleischereien und 258 000 Lebensmittelgeschäfte. Bierauschanklokale gibt es in Deutschland 206 600. An Zigaretten werden täglich 100 000 000 Stück verbraucht, an Zigarren 18 500 000 Stück. Berechnet man den Durchschnittspreis der Zigarette mit 4 1/2 Pfg., so ergibt das eine tägliche Ausgabe von 4 500 000 Mark; 3 690 000 Mark kommen hinzu, wenn man den Durchschnittspreis der Zigarre mit 20 Pfg. angibt. Denkt man noch an den Verbrauch durch die „Tobakpiep“, so kann man sagen, daß von Sonnenanbruch bis untergang 10 Millionen Mark in die Luft geblasen werden. Der Verbrauch an Süßfrüchten stellt sich auf 1 200 000 Kilogramm, während der Kaffeeverbrauch sich nur auf 340 000 Kilogramm stellt, alles pro Tag berechnet.

—ws—

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat April 1929.

Nach dem Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Die bereits im Vormonat gemeldete langsame allgemeine Belebung der Handwerkswirtschaft hat im Monat April ihren Fortgang genommen. Trotzdem unterbleibt bei fast keinem Bericht die Feststellung, daß der Beschäftigungsgrad im gleichen Monat des Vorjahres wesentlich günstiger gewesen ist. Die Hauptbelebung ist in den Saisonhandwerken festzustellen. Nachteilige Wirkungen der Witterung waren jedoch im Baugewerbe zu beobachten, wodurch die Bautätigkeit noch nicht im vollen Umfange einsetzen konnte und auch die Baunebenberiberbe nur wenig in der Lage waren, Außenarbeiten in Angriff zu nehmen. Die volle Entwicklung wurde ferner durch die in den meisten Zweigen des Baugewerbes geführten Tarif- und Lohnverhandlungen gehindert.

In den Bekleidungsindustrien, für die der Berichtsmonat mit zur Hauptgeschäftszeit gehört, war die Beschäftigungslage einigermaßen zufriedenstellend. Vor allem berichtet das Herrenschneiderhandwerk über ausreichende Beschäftigung, während das Damenschneiderhandwerk sowie das Friseurhandwerk unter der Ungunst der Witterung zu leiden hatten. Auch das Sattlerhandwerk wurde hierdurch stark betroffen. In den metallverarbeitenden Handwerken machte die immer weiter um sich greifende Normalisierung und Typisierung zahlreicher früher vom Handwerk hergestellter Artikel sich nachteilig für den Absatz des Handwerks bemerkbar. In den Nahrungsmittelhandwerken war die Geschäftslage nicht ganz einheitlich. Vor allem das Müllerhandwerk hatte unter der Konkurrenz der Genossenschaftsmühlen und sonstigen Großmühlen sehr zu leiden.

In den ländlichen Gebieten war infolge der Kapitalknappheit der Landwirtschaft die Lage des Handwerks überwiegend schlechter als namentlich in größeren Städten. Das Baugewerbe lag hier noch fast ganz still. Nur die Handwerksberiberbe, die für Reparaturarbeiten an landwirtschaftlichen Geräten in Frage kommen, wie beispielsweise die Sattler, Stellmacher und Schmiede hatten einen etwas lebhafteren Auftragseingang zu verzeichnen. Nachteilig wirkte sich auch der von den landwirtschaftlichen Organisationen verschiedentlich propagierte Käuferstreik für das Handwerk aus. Als Folge der durchweg nicht allzu erfreulichen Geschäftslage machten sich starke Preisunterbietungen, namentlich bei behördlichen Vergabungen bemerkbar. Auch die Vergabe von Generalunternehmern führte zu einem starken Preisdruck. Infolge der schlechten Einkommensverhältnisse weiter Bevölkerungsfreie wachsen auch die Zahlungsrückstände ständig weiter an.

Die Arbeitsmarktlage hat in der Berichtszeit eine ganz bedeutende Erleichterung erfahren. Vor allem im Baugewerbe sowie in den Bekleidungsindustrien ist die Zahl der Erwerbslosen außerordentlich zurückgegangen. Trotz der schwierigen Geschäftslage sind in den meisten Berufen neue Lohnforderungen gestellt worden. Der Umfang und die Auswirkungen dieser neuen Lohnverträge sind vorläufig noch nicht zu übersehen. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie für die einzelnen Handwerksbetriebe infolge des starken Preisdruckes eine weitere Verringerung der Rentabilität bringen wird. Die Beschaffung der Rohstoffe und Halbfabrikate machte keine Schwierigkeiten. Auch Preisänderungen werden nur in geringem Umfange gemeldet.